

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 6

Artikel: Trotzdäm?
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trotzdam?

So nes Bißli Läbe —
Ißch das mängisch schwär!
Alles schyni vergäbe,
D'Wält isch chalt u läär!
Meinsch es no so lieb u guet,
Schaffsch di abe, bis uf ds Bluet,
B'letscht isch doch nüt mit dyn Wärch,
Alles geit der überzwärch.
Dugewasser i der Stimm
Seischte müed: „Jeß ma-n-i nümm!“

Läbe, Läbe, Läbe —
Schön isch's halt de glich!
Alls isch nid vergäbe,
Deppen isch es ryh!
Lueg der Stärnehimel a;
Los, wie ds Verchli liede ma!
Freu di drann, wie d'Wulche zieh,
Dyner Bužen ordlig tue —
Gäll du seisch: „Geit's mängisch hert,
's isch si einewäg derwärt!“

Aus: „Bärnermarsch“ von Hans Zulliger

Das Opfer

Von A. Grismann

Das Lachen und Plaudern der fröhlichen Gesellschaft wurde fast übertönt durch das Motorsurren am nächtlichen Himmel. Aller Augen wandten sich empor, wo fünf Flugzeuge in einer wunderschönen Staffel den unendlichen Himmelsraum durchzogen.

Die Herren und Damen, die auf der Terrasse des schönen Gutes standen oder herumsaßen, blieben einige Augenblicke in Träumen versunken, während ihre Augen dem stolzen Fluge nachblickten. Dann verschwanden die roten und grünen Lichter langsam und mischten sich mit den Sternen. Die Unterhaltung wurde wieder aufgenommen und drehte sich unwillkürlich um die Fliegerei. Die Stimmung war eine behagliche, nach dem guten Abendessen saß man bei Zigarren, Zigaretten und Likören.

Es wurde heute der Geburtstag der jungen Hausfrau gefeiert und die Nachbarn und Freunde waren geladen. Marcelle war mit allen gut Freund, man verstand sich und pflegte die Nachbarschaft lebhaft. Es fehlte heute nur der Sohn des Hauses, der kleine George, der bei seiner Großmutter auf Besuch war.

Der Blick der jungen Frau ging zur andern Ecke der Terrasse, wo sie das kleine Fünkchen der Zigarette ihres Mannes aufglühen sah. Sie erschrak, denn sie hatte beim plötzlichen Aufglühen auf dem Gesichte ihres Gatten einen so schmerzlichen Ausdruck gesehen, daß ihr auf einmal eine Binde vor den Augen zerriss. Wie hatte sie so sorglos das große Opfer annehmen können, das ihr Mann ihr gebracht, indem er ihr zuliebe seine Fliegerei, die bisher sein Leben ausgefüllt hatte, aufgab. Und nie in den vier Jahren ihrer Ehe hatte er es seine Frau fühlen lassen, und mußte doch gesitten haben.

Auf dem Lande von einer kränkelnden Mutter erzogen, die ihre frühe Witwenschaft nur schwer ertragen hatte, durfte Marcelle nicht daran denken, den Fliegerleutnant Meuret, den sie auf einem Ball kennen gelernt hatte, ihrer Mutter vorzustellen. Nie würde diese ihre Einwilligung zu einer Heirat geben. Und doch verband sie bald eine treue Liebe mit dem sympathischen Manne, und schließlich fand sie selbst nichts anderes mehr dabei, als die Mutter ihre Zustimmung nur unter der Bedingung gab, daß Meuret seinen Beruf als Flieger aufgebe. Sonst müsse er auf das Mädchen verzichten. Marcelle war eine feine, zarte Natur, ohne jegliche sportliche Veranlagung, aber vielleicht war es gerade dieses echt Weibliche, das beim Manne Schutz und

Stütze suchte, was den jungen Mann angezogen hatte, während auf sie wiederum der kühne, glorreiche Eroberer der Lüfte tiefen Eindruck machte.

Meuret hatte sich gewehrt für seinen Beruf, er hatte alle Argumente aufgeführt, um die Frauen zu überzeugen, daß proportionell die Autounfälle viel häufiger seien als die Fliegerkatastrophen und daß ein guter Pilot nichts zu fürchten habe. Er hatte von dem stolzen freudigen Gefühl gesprochen, das ihn überkam, so oft er seinen Motor surren hörte, und den Stahlkörper unter sich erzittern fühlte. Marcelle hatte ihn nicht verstanden. Sie war in Tränen ausgebrochen, hatte an seiner Liebe gezweifelt, hatte ihn versichert, daß sie vor Angst sterben würde, so oft sie ihn auf einem Fluge wisse.

Meuret nahm sie in seine Arme, streichelte ihren Kopf, nannte sie seine Braut und mit in die Ferne gerichtetem Blick sagte er: „Ich werde das Fliegen aufgeben!“

An diesem Abend stand alles wieder klar vor ihren Augen, als sie den grammollen Zug in ihres Gatten Gesicht beobachtet hatte. Immer hatte er seinen Kummer vor ihr verborgen gehalten, war heiter und gut zu ihr gewesen, ein musterhafter Gatte und guter Vater, hatte eifrig sein Gut bewirtschaftet, das Marcelle in die Ehe gebracht hatte, und niemals ließ er sie fühlen, wie schwer ihm sein Opfer geworden war.

Ein Landmann war er geworden, er, der Bezwinger der Lüfte, der gewohnt war, ins Unendliche hinauf zu steigen, jetzt bebautete er den Erdboden, alles für sie. Er hatte alles geopfert, was ihm lieb war, für sie, während sie . . .

Erfüllt von diesen Gedanken hörte sie nur undeutlich die Gespräche der Gäste, und plötzlich schrak sie auf, denn ihr Gatte war leise aufgestanden. Eine Minute stand er unbeweglich, dann stieg er langsam die Stufen in den dunkeln Garten hinab. Marcelle wartete einen Augenblick, dann folgte sie ihm, der jetzt schon am Ende des Parkes war.

Was war das für ein Ziel, dem ihr Mann zustrebte in der Finsternis? Kein unreiner Gedanke war in ihr, aber sie wollte wissen.

Sie wußte es bald.

In dem neu erbauten Schuppen, etwas von den übrigen Gebäuden entfernt, glaubte sie Gerätschaften für die Landwirtschaft untergebracht. Und nun sah sie eine kleine Flugmaschine darin mit ausgebreteten Flügeln. Meuret streichelte zart die